

Der gekaufte Winter

Kurzfassung

Eine Bilanz der künstlichen Beschneigung in den Alpen



Verfasser:

Sylvia Hamberger und Axel Doering
Gesellschaft für ökologische Forschung
und BUND Naturschutz in Bayern BN e.V. (BN)
Dezember 2015



Gesellschaft für
ökologische
Forschung e.V.



Beim 21. UNO-Klimagipfel (COP21) in Paris wurde das erste internationale Abkommen zum Klimaschutz von 196 Ländern angenommen. Mit diesem Dokument beschließen die Staaten, die Erderwärmung deutlich unter 2 Grad zu begrenzen - mit weitergehenden "Bemühungen" um eine Begrenzung auf 1,5 Grad. Die vorgelegten Maßnahmen reichen aber längst nicht aus, um den Temperaturanstieg deutlich unter 2 Grad zu halten, schon gar nicht, um ihn auf 1,5 Grad zu begrenzen. Nur so wären aber eine drastische weitere Zunahme von Wetterextremen und ein Meeresspiegel-Anstieg vielleicht noch abzuwenden.

Nur ein Wunder kann da noch helfen.

Auf ein Wunder im Klimawandel hoffen Anfang Dezember auch die Skigebietsbetreiber im Alpenraum. Zuerst haben sie den Winter mit Kunstschnee verlängert. Nun schmilzt im Klimawandel auch der Kunstschnee.

Aber das Mantra heißt noch immer "Mehr Beschneigung". Der Verdrängungswettbewerb wird mit steigenden Temperaturen und abnehmenden Naturschneemengen immer härter. Mit Kapazitätssteigerungen, Neuerschließungen, Skigebietsverbindungen und einem größeren Angebot von Pistenkilometern erhofft man sich DEN Wettbewerbsvorteil in einem stagnierenden Markt.

„6270 Fußballplätze, aneinander gereiht zu einem 70 Meter breiten und 660 Kilometer langen weißen Band von Wien bis Bregenz, durchgehend mit einem Meter Schnee bedeckt - das ist die Dimension der im Wasserbuch des Landes Tirol zur Beschneigung ausgewiesenen Flächen. Das zur Pistenbeschneigung genehmigte Wasser (in Trinkwasserqualität) könnte den Tagesbedarf von Innsbruck für nicht weniger als 455 Tage decken und reicht zur Erzeugung von 38 Mio. m³ Schnee“ ("Tirolatlas", Institut für Geographie, Universität Innsbruck 2012).

Das ist eine sehr konservative Schätzung - andere Quellen setzen die Ausbauten noch weit höher an. Nur für das kleine Land Tirol.

Die Verheißung von Schneesicherheit ist zum Geschäft mit dem Schnee geworden. Seine Basis ist der "Industriekomplex Kunstschnee" - aus ökonomischer Sicht nicht ein Geschäft wie jedes andere. Es ist strukturell nicht nur geprägt von Angebot und Nachfrage, sondern auch davon, dass dem Geschäft im wahren Sinne des Wortes die Basis „weschmilzt“. Dieses Geschäft ist von einer **doppelten Unwägbarkeit** bestimmt: Wie wird der Winter? Wie ändert sich das Klima? Man muss sich gegen die Zukunft versichern – mit Technik, immer mehr, immer raffinierterer Technik, immer teurerer Technik.

Für wen, für was? Die hohen Kosten, der Klimawandel, die Alterung der Gesellschaft, gesättigte Märkte und neues Freizeitverhalten führen zu weniger Skifahrern.

Investitionen und Betriebskosten für die "Schneesicherheit" durch aufwendige Beschneigungsanlagen wachsen den meisten Skigebieten bereits über den Kopf. Immer häufiger kommt deshalb der Ruf nach öffentlichen Subventionen für die Seilbahnförderung und insbesondere für die teure Beschneigung.

All dies geschieht im Umfeld der globalen Klimaerwärmung, weshalb die benötigte Menge an technisch produziertem Schnee stetig zunimmt, gleichzeitig aber die Zeitspannen (Kälteperioden), in denen die Schneeanlagen überhaupt betrieben werden können, immer kürzer werden

In den Skigebieten der Alpen verdrängt man die symbolische Dimension dieses inszenierten Winters, der nur mit hohem Wasser- und Energieverbrauch aufrecht erhalten werden kann. Mit einer "Flucht nach vorn" glaubt man das Schwinden des Winterschnees auszugleichen - und beschleunigt damit noch den Klimawandel.

Die künstliche Beschneigung, die Schneekanonen sind zum Symbol menschlicher Unbelehrbarkeit in Zeiten des Klimawandels geworden.

«Skitourismus ist heute too big to fail. Dass Kunstschnee eine Fehlstrategie sein könnte, will niemand hören, auch wenn man die Limiten heute schon sieht" (Prof. Carmen de Jong, Universität Straßburg).

Die Studie "Der gekaufte Winter" beschreibt anhand von Dokumenten, Daten und Beispielen, wie der Industriekomplex "Kunstschnee" funktioniert, wer zahlt und wer verdient. Das Ausmaß der künstlichen Beschneigung in den Alpen, der Energie- und Wasserverbrauch werden mit neuen Fakten belegt. Ein Kapitel widmet sich dem Ausbau mit Beschneigung in bayerischen Skigebieten.

Folgerungen und Forderungen der Studie

Mehr als die Hälfte der Deutschen lehnt inzwischen die Erzeugung von Kunstschnee in Skigebieten ab. Das ergab eine Umfrage im Januar 2015.

Auch die bayerische Politik sollte das sehr ernst nehmen. Die Idee der industriellen Machbarkeit von Schneesicherheit scheitert nicht nur am Klimawandel, sondern missfällt zunehmend der Bevölkerung und geht auch an den Wünschen der Wintergäste vorbei.

Politiker und Touristiker sollten jetzt endlich umsteuern, anstatt in einer Art Torschlusspanik und nach dem „Prinzip Hoffnung“ ökologisch und ökonomisch unsinnige Investitionen in Kunstschnee zu fordern bzw. zu tätigen. Jetzt Beschneigungsanlagen zu bauen oder zu erweitern, ist verantwortungslos gegenüber Natur und Steuerzahler und verspielt Zukunft.

Deshalb werden Beschneiungsanlagen und die Errichtung neuer Schneekanonen abgelehnt.

- *Keine Steuermittel und keine Subventionierung zur Finanzierung von Schneekanonen mehr.*
- *Subventionen und Förderungen nur für umwelt- und sozialverträgliche Urlaubsformen im Winter, die in besonderem Maße auch den steigenden Anteil der Nicht-SkifahrerInnen berücksichtigen. Entwicklung eigener Profile, die regionale Besonderheiten unterstützen und der einheimischen, ortsansässigen Bevölkerung zugute kommen.*
- *Skilauf nur bei ausreichender Naturschneeauflage! Orientierung des Skibetriebs an den natürlichen Bedingungen, und nur auf bereits bestehenden Pisten. Sperrung von Pisten und Loipen bei unzureichenden Naturschneeauflagen nach den EU-Richtlinien.*
- *Gesamtkonzept bzw. Masterplan für die bayerischen Alpen, das die Auswirkungen des Klimawandels auf den Wintersport ernst nimmt. Neue Konzepte und eine neue Ausrichtung des Wintertourismus statt Beschneigung.*
- *Beteiligung der Naturschutzverbände an allen Verfahren. Gleiche Bewertungen der Gutachten der Umweltverbände.*
- *Vorgaben des Bergwaldbeschlusses des Bayerischen Landtags, des Alpenplans, der Alpenkonvention und weitere Schutzauflagen müssen zur Anwendung kommen.*
- *Die bestehenden Anlagen sind mit Gesamtkonzepten, Ökobilanzen und Umweltverträglichkeitsprüfungen (UVP) einschließlich umweltrelevanter Gesichtspunkte wie Energie- und Wasserverbrauch, nachfolgenden Kapazitätserhöhungen und Folgelasten zu veröffentlichen.*
- *Verzicht auf weiteren Beschneiungsanlagenneubau und auf die Erweiterung bestehender Anlagen. Keine neuen Genehmigungen.*
- *Abbau bestehender Anlagen, die den o.g. Schutzkategorien widersprechen.*
- *Verpflichtung der Anlagenbetreiber zum vollständigen Abbau der Anlagen, wenn diese außer Betrieb genommen werden.*

Skifahren im Klimawandel

Im Alpenraum fällt der Temperaturanstieg bis zu 3-mal höher aus als im weltweiten Durchschnitt.

Auch für die künstliche Beschneigung fehlen immer häufiger die kalten Temperaturen.

Gerade an Weihnachten sind die Hänge zunehmend grün statt weiß. Für Wintersportorte ist aber eine zuverlässige Schneelage insbesondere an Weihnachten ("Weihnachtsindikator") besonders wichtig: die Jahresskipässe werden jetzt verkauft, ein maßgeblicher Anteil am Winterumsatz erzielt. Lift-, Hotel- und sonstige Kapazitäten sind auf die Spitzenzeiten um Weihnachten und Neujahr ausgelegt.

Mit dem Rücken zur Wand - sprich Schneemangel - wäre es längst geboten, andere Wege zu gehen, aber die Reaktion beschränkt sich auf immer neue Ausbauten und Erschließungen.

Beschneite Fläche in den Alpen

Kaum etwas veraltet so schnell wie die Datenlage zum Beschneigungsausbau in den Alpen.

Es ist schwierig, belastbare Zahlen über die beschneiten Pistenflächen zu erhalten, da nur wenige Alpenländer aktuelle Zahlen veröffentlichen. Aufgrund z.T. älterer Länderstatistiken ergibt sich bereits eine beschneite Fläche von über 50.000 Hektar im Alpenraum.

In begründeter Schätzung gehen wir davon aus, dass inzwischen mindestens **70.000 ha im Alpenraum** technisch beschneit werden.

In diesen Flächenangaben sind die Flächen, die für Speicherbecken und andere Nebenanlagen benötigt werden und zur Beschneigung gehören, noch nicht enthalten.

Kunstschnee in den bayerischen Alpen

In eigenes Kapitel widmet sich dem Ausbau mit Beschneigung in bayerischen Skigebieten.

In Bayern hat sich die beschneite Fläche seit 2005 (382 ha) mehr als verdoppelt: Sie stieg bis 2014 auf gesamt: 888 Hektar an – davon 723 Hektar in den Bayerischen Alpen.

Allein innerhalb des letzten Jahres (2014) ist die beschneite Fläche um 117 Hektar angestiegen – das entspricht 164 Bundesliga-Fußballfeldern. Es handelt sich dabei um die bislang höchste Zunahme binnen eines Jahres (zuvor: 2009 auf 2010 plus 104 Hektar).

Was ist Kunstschnee und wie wird er produziert

Kunstschnee ist ein industrielles Produkt, das mit einem immensen technischen Aufwand - Leitungen, Pumpstationen, Speicherbecken, Kühlungsanlagen , etc. - hergestellt wird. Er hat eine andere Struktur als Naturschnee, ist bis zu viermal dichter und bis zu 50 mal härter als natürlicher Schnee. Er enthält zudem deutlich mehr Wasser. Erst bei Lufttemperaturen unter minus 3°C und weniger als 80 Prozent Luftfeuchtigkeit kann Kunstschnee erzeugt werden. Der *optimale Wirkungsgrad* der Kanonen liegt bei Außentemperaturen von minus 11°C.

Als "Tuning" im wärmer werdenden Winter greift man in einigen Alpenländern zu Zusätzen wie "Snomax" und in allen Alpenländern zu Düngern als "Schneehärter", zunächst für alpine Ski-Wettbewerbe, inzwischen auch im skitouristischen Alltagsbetrieb. Wer kontrolliert das noch?

In Forschung und Anwendung geht der Trend zu neuen Schneeerzeugern, die die Beschneigung bei deutlichen Plusgraden ermöglichen sollen. Die Folgen der neuen Kunstschnee-Technologien auf Natur- und Wasserhaushalt, auf Energie- und Ressourcenverbrauch sind nicht abzuschätzen.

Energie- und Wasserverbrauch

Die Beschneitechniken gelten als "Anpassungsstrategien", obwohl sie den Klimawandel durch hohen Energie- und Ressourcenverbrauch beschleunigen. Schon der derzeitige "Normalbetrieb" beschneiter Skipisten erfordert immens viel Energie.

Für einen Hektar beschneiter Pistenfläche (30 cm Schneehöhe = Grundbeschneigung) werden ca. 20.000 kWh Energie verbraucht. Ein durchschnittlicher 4-Personen-Haushalt verbraucht ca. 4000 kWh pro Jahr.

Bei einer beschneiten Fläche von über 70.000 Hektar in den Alpen liegt dann der Energieverbrauch nur für die Grundbeschneigung bei mindestens 1.400 GWh pro Saison.

Mit Nachbeschneigungen, die je nach Schneelage den ganzen Winter über erfolgen und über die Hälfte der Grundbeschneigung ausmachen können, erhöht sich der Gesamtenergieverbrauch pro Wintersaison: auf etwa 2.100 GWh.

Auch der Energieaufwand für die Wasserbereitstellung steigt, unter anderem für Wasserpumpen und die Kühlanlagen für das Speicherwasser. Die großen Speicherbecken müssen je nach Beschneigungsintensität und Größe während der Wintersaison mehrfach nachgefüllt werden.

Die benötigte Wassermenge pro Hektar Beschneigung mit Grundbeschneigung und Nachbeschneigungen ein Bedarf von etwa 2000 bis zu 6000 m³ Wasser angegeben - bei den derzeitigen klimatischen Verhältnissen etwa 4000 m³ Wasser. Je wärmer es wird umso mehr Wasser wird gebraucht.

Die Beschneigungen von ca. 70.000 Hektar Pistenflächen im Alpenraum benötigen nach diesen Voraussetzungen also 280 Millionen Kubikmeter Wasser (280 Milliarden Liter).

Zum Vergleich: Der jährliche Wasserverbrauch der Millionenstadt München liegt im Jahr 2012 bei 92 Millionen Kubikmeter (Wasserwirtschaftsamt Weilheim 2014), d. h. bereits bei unserer konservativen Berechnung wird **pro Beschneigungssaison im Alpenraum der dreifache Jahreswasserverbrauch von München** versprüht.

Mit der Steigerung der Intensität der Beschneigung, der Schneitage, der Temperaturen (Klimawandel) und der beschneiten Fläche steigt auch der Wasserbedarf exponentiell an.

In der Praxis zeigt sich, dass die Prognosen aus den Genehmigungsverfahren den Wasserbedarf häufig massiv unterschätzt haben. Schon jetzt kommt es zu Konflikten zwischen der Nutzung für Trinkwasserzwecke, Landwirtschaft und für die Beschneigung.

Der immense Wasserverbrauch soll aus **Speicherbecken** gedeckt werden, die in die Berghänge und auf Hochplateaus gebaut werden. Damit greift man massiv in die Hangstrukturen und den Wasserhaushalt der betroffenen Berggebiete ein. Die Wasserverdunstung aus den Speichern und auch während der Beschneigung ist hoch.

Gefährlich sind Rohrbrüche in den Wasserleitungen der Beschneigungsanlagen, die bereits zu Rutschungen und Erosion geführt haben. Auch das Gewicht der Wassermassen in den Speicherbecken und die großflächigen Wassertransporte können die Stabilität selbst von benachbarten Hängen beeinträchtigen.

Die ökologischen Folgen

Die ökologischen Folgen der Bauarbeiten für Beschneigungsanlagen und des Skibetriebs auf Kunstschnepisten werden ausführlich dargestellt. Die alpine Artenvielfalt und ihre Überlebenschancen sind wegen des Klimawandels auf großräumig intakte Lebensräume

angewiesen. In neuer Dimension droht nun die Eroberung der Hochgebirge. Eingriffe in die Biodiversität alpiner Ökosysteme sind besonders kritisch zu hinterfragen.

Naturschutzaufgaben und Schutzgebietsausweisungen werden häufiger umgangen. Und nur wenige neue Studien thematisieren diese Bedrohung alpiner Flora und Fauna, der alpinen Böden und des Wasserhaushalts. Denn die Wissenschaftslandschaft hat sich verändert. Forschungsgelder und Drittmittel fließen vorzugsweise in die Suche nach dem "grünen Kunstschnee" und die technisch verbesserte Schneitechnik.

Die Kosten

Das Hauptargument für den Kunstschnee ist die "ökonomische Stellung des Wintersports". Natürlich ist es bitter, wenn Wintersportgemeinden und Liftbetreiber keine Schneesicherheit mehr garantieren können.

Aber Investitionen und Betriebskosten für aufwendige Beschneiungsanlagen sind sehr hoch: An Beispielen und Zahlen insbesondere aus der Schweiz und Österreich führen wir auf, wie viel Geld in den letzten Jahren für den Ausbau und für den Betrieb der Beschneiungsanlagen in Skigebieten ausgegeben wurde. Zunehmend ins Gewicht fallen dabei auch die Energie-Kosten: Die Energiekosten werden heute, nach den Personalkosten, mit 10–15 % (davon wiederum 50–70 % für Strom) als zweitgrößter Kostenblock in Skigebieten vermutet. Der Ausbau der technischen Beschneiung ist dabei der größte Energietreiber!

Wer zahlt?

Die Studie befasst sich erstmals mit der Frage, wer eigentlich die steigenden Kosten des Skisportes zahlt und wer davon profitiert. Die nächsten Kapitel enthalten eine bisher nicht vorliegende Zusammenstellung, die beeindruckend und zugleich erschreckend darstellt, dass Wintersport heute ein industrielles Geschäft international agierender Firmen ist – auf Kosten von Natur und Steuerzahlern.

a) Kommunen und Staat: Die Steuerzahler

Die Luft an der Spitze wird dünner. Nur noch sehr wenige große Skigebiete sind in der Lage, sich zu finanzieren (z.B. Zermatt, Kitzbühel). Viele - auch gemeindeeigene - Seilbahnunternehmen können diese Kosten nicht mehr alleine aufbringen. Die Eigenfinanzierungskraft nimmt ab. Investoren, Eigentümer und Gesellschafter müssen das Eigenkapital aufstocken. Gemeindekassen, das Land, der Staat, die öffentliche Hand beteiligen sich an der Finanzierung - mit Subventionen aus Steuergeldern - wie auch in Bayern.

Seilbahnunternehmen erzielen ca. fast ein Viertel ihres Jahresumsatzes über Weihnachten und Neujahr. Falls es in dieser kurzen Zeitspanne zu warm für Schnee und Kunstschnee ist, kann der Rückstand an Einnahmen im Jahresverlauf kaum noch aufgeholt werden.

Zudem gibt es auch indirekte Subventionen von Beschneiungsanlagen, bei denen die Wasser-, Strom- oder Mineralölkosten vermindert werden – dann subventionieren die Steuerzahler bzw. Netzkunden

diesen Fehlbetrag für die Schneekanonen und beschneiten Pisten über ihre Steuern und Abgaben mit.

b) Die Investoren:

Große Investoren und Skigebietsbetreiber kaufen sich in ganze Regionen ein. Skigebiete werden wie Immobilien auf dem freien Markt gekauft und verkauft. Die betroffenen Kommunen - oft hoch verschuldet - geben ihr Skigebiet ab und haben dann keinerlei Mitspracherecht mehr. Sie können nicht über Qualität und Quantität der Investitionen mitentscheiden.

Werden die Gewinnerwartungen der Investoren nicht erfüllt oder verändert sich seine Finanzlage (z.B. Finanzmarkt), werden staatliche Fördergelder gefordert oder das Skigebiet wird verkauft. Findet sich kein neuer Investor, muss die Gemeinde selbst oder das Land einspringen und das Skigebiet zurück kaufen - oder stilllegen.

So hat die Stadt Innsbruck im Herbst 2014 von einem der größten Skigebietsbetreiber Österreichs, Peter Schröcksnadel, die Patscherkofelbahn südlich von Innsbruck für 10,7 Mio. Euro zurückgekauft. Der Grund: Die Einkünfte aus dem laufenden Betrieb hätten die Investition nicht mehr gerechtfertigt (siehe Kapitel "Wer zahlt" - Die Investoren).

c) Die Skifahrer:

Auch die Frage "Wer kann sich Skilaufen noch leisten" stellt sich: Skigebietsbetreiber legen die Investitionskosten auf die Skifahrer um - vor allem mit steigenden Preisen für die Liftkarten. Die hohen Kosten sowie Klimawandel, die Alterung der Gesellschaft, gesättigte Märkte und neues Freizeitverhalten führen zu weniger Skifahrern.

Der Skisport begann um 1900 als Luxus für die Oberklasse. Jetzt führt dieser Weg zurück: Skifahren wird wieder zum Luxusport.

d) ... was bleibt sind Schulden und kaputte Berge

Der Verdrängungswettbewerb wird mit steigenden Temperaturen und abnehmenden Naturschneemengen immer härter. Die Großen der Branche rüsten auf, schließen sich zusammen und steigen in höhere Bergregionen - und die Kleinen versuchen mitzuhalten und verschulden sich. "Der Klimawandel führt zu einer 'Zweiklassen-Gesellschaft' bei den alpinen Skigebieten: Einerseits hochgelegene und schneesichere international konkurrenzfähige Top-Destinationen und andererseits kleinere, tiefer gelegene Wintersportorte, die mit großen wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen haben" (Prof. Dr. Hans Elsasser, "Einfluss veränderter Schneeverhältnisse auf den Wintertourismus", Vortrag am 6.3.2006, BN-Seminar "Skifahren unter Palmen").

Aber das Mantra heißt noch immer "Mehr Beschneigung" - dabei ist ja gerade die teure Beschneigung auch der Grund für viele Pleiten. Die Investitionen sind letztlich fast immer höher als der Gewinn. Überdeckt wird dies hauptsächlich durch hohe Subventionen.

Die Dokumentation führt dies anhand von Beispielen aus.

Wer verdient?

Dieses Kapitel ist gewissermaßen der Kern der Studie. Die Zusammenstellung des „Industriekomplexes Kunstschnee“ aus wenigen Firmen, Gutachtern, Konzernen und großen

Skigebietsbetreibern, die in diesem Prozess Schlüsselunternehmen sind (Beispiele aus dem gesamten Alpenraum, auch aus Bayern) können hier in der Zusammenfassung nicht einzeln aufgeführt werden – wir geben hier nur die allgemeinen Zusammenhänge wieder.

Im Geschäft mit dem Kunstschnee gibt es klare Gewinner. In den letzten drei Jahrzehnten hat sich ein „**Industriekomplex Kunstschnee**“ entwickelt, der vom Geschäft mit dem Schnee profitiert.

Dazu gehören große Planungs- und Gutachterbüros, die Hersteller von Schneekanonen und Beschneiungsanlagen, sowie Bau- oder Stromkonzerne, kapitalkräftige große Skigebietsbetreiber und Investoren. Dabei gehen die Geschäfte weit über den Alpenraum hinaus. Wie in den meisten Industrien kommt es zu Aufkäufen, Übernahmen, Lizenzen und zu Konzentrationen in der Beschneiungsbranche. Einzelne "Spieler" werden immer größer, andere scheiden aus dem Geschäft aus.

Von der Verunsicherung, wie es angesichts des Klimawandels mit der Skibranche weitergeht, lebt eine Kunstschnee-Industrie, die mit dieser Unsicherheit der Zukunft - noch - Gewinne macht.

Ihr wesentliches Interesse besteht darin, dass das Ski-System gegen den Klimawandel noch möglichst lange durchhält. Sie verkauft eine scheinbare Gewissheit und puscht damit die Skidestinationen mit dem Versprechen, dem Klimawandel mit immer raffinierterer Technik und deren lückenlosen Einsatz zumindest vorerst zu entkommen. So entsteht eine Innovations- und Investitionsspirale, die notgedrungen mit den Temperaturen immer weiter in die Höhe steigt und zugleich den künftigen Verlierern suggeriert, sie könnten noch eine Weile Geld verdienen

Diese Spirale aus Klimawandel, Konkurrenz, Geschäft und künstlicher Beschneiung stoppt nicht aus sich heraus und wird ohne klare gesetzliche Grenzen (bis hierher und nicht weiter) auch vor weiterer Expansion in Kultur- und Naturlandschaftsräume nicht halt machen (können). Die Gewinne werden privatisiert, die Kosten und Schäden sozialisiert.

Unabdingbar ist deshalb auch die Offenlegung und Transparenz der Daten zum Ausmaß der Beschneiung in den einzelnen Alpenländern sowie der Kosten und Subventionen.

LINK zur Studie:

<http://www.goef.de/kunstschnee>

<http://www.bund-naturschutz.de/alpen/aktuelles.html>

Für die Schweiz:

«Künstliche Beschneiung in der Schweiz – Ausmass und Auswirkungen»

<http://mountainwilderness.ch/aktuell/einzelansicht/artikel/kunstschnee-winter-auf-teufel-kommt-raus/>